

## Blog-Adventkalender 2022

### Manchmal muss es einfach die andere Straßenseite sein

Klara schaute aus dem Fenster ihrer kleinen Wohnung. Am Nachbarhaus leuchtete eine schrill flackernde Lichterkette.

Rot. Blau. Grün. Gelb. Aus. Rot, Blau. Grün, Gelb. Aus.

An ihrer Fensterscheibe waren außen kleine Eisblumen entstanden, die in den Farben der jeweiligen Farben leuchteten. Sie zeichnete alle behutsam mit ihrem Finger nach. Die Kälte ließ sie frösteln. Grün. Sie zog ihre Fleece-Jacke etwas enger um sich. Klara hasste es zu frieren, selbst wenn es für den Moment nur der kleine Finger war.

Gelb. Sie ging in die Küche und ...

... holte ihren Tee, der jetzt lange genug gezogen hatte. Sie nahm den ersten Schluck, spürte die wohlige Wärme, stellte sich zurück ans Fenster und lehnte ihre Beine an die Heizung darunter.

Rot. Klara nahm im Augenwinkel eine leichte Bewegung hinter der Gardine wahr. Sie schaute hinab ins Fenster im 2. Stock. Blau. Sie hielt den Atem an, als ...

... sich das Fenster einen Spalt breit öffnete. Die Person hielt sich aber offensichtlich hinter der Gardine verborgen. Es war nur eine Hand mit einem Stück eines Armes zu sehen, die sich mit einem Kochtopf aus dem Fenster streckte. Als die Lichterkette zu Gelb wechselte, stellte die Hand den Kochtopf auf dem Fensterbrett ab und der Arm mit der Hand zog sich schnell wieder zurück. War der Arm nackt gewesen? Steckte die Hand in einem orangefarbenen Handschuh Das Fenster schloss sich wieder. Aus dem Kochtopf quoll Dampf. Dieser waberte durch das Rot der Lichterkette. Trotz der Heizungswärme an ihren Beinen fröstelte es Klara ...

Blau. Der Dampf durchdrang Klaras Gedanken und versetzte sie in ein Erlebnis vor einem Jahr. Grün. Sie hatte ein Date mit Justus gehabt und als Nachtisch hatte er ihr Waldmeister-Wackelpudding angeboten. Geht´ s noch? Das war der erste Moment gewesen, dass Klara angefangen hatte zu zweifeln, dass er der Richtige für sie ist. Gelb schmeckte die Eifersucht auf ihrer Zunge, als sie gegenübersah, wie der Kochtopf vom Fensterbrett rutschte und zu Boden fiel...

„Ach herrje. Ach herrje. Fritz! Fritz, der Wackelpudding!“ Grün. Die Stimme von nebenan, die nach Missgeschick und Ärger und Angst klang, verfolgte das laute Scheppern des Topfes, der mitsamt seinem grünen, süßen Inhalt auf die Straße vor das Nachbarhaus fiel und dort noch ein wenig auf dem schmalen Bürgersteig herumkullerte.

„Was ist denn?“, rief Fritz, der vermutlich wieder vor seinem Fernsehgerät saß, während seine Frau Helga ihr gemeinsames Essen zubereitete.

Klara musste lachen. Beide waren gut in der ganzen Straße zu hören. Sie erinnerte sich daran, dass Fritz genauso wie seine Frau Helga ein Hörgerät hatte. Oft schon hatte sie im Sommer, wenn die Fenster geöffnet waren ihr jeweiliges Fernsehprogramm als auch ihre wenigen Gespräche mitgehört.

„Mmmh, lecker!“, schmatzte es von unten.

Während sich Helga völlig entsetzt die Haare raufte und immer noch fluchend die Bescherung beobachtete, hatte Klara schon die alte Dame dort unten entdeckt. Diese hatte sich unter dem Fenster auf den Bürgersteig gehockt. Sie saß da, selig wie ein kleines Kind, mit dem Kochtopf, dessen Inhalt wohl nicht ganz verloren gegangen war. Ihre braunen Augen blitzten, und mit einem strahlenden Lächeln genoss sie den restlichen Inhalt des Topfes. Helga schien nicht zu wissen, ob sie weinen oder lachen sollte. Ihr Mann, der inzwischen auch dazu gekommen war, erfasste mit einem Blick die ganze Situation und blickte sprachlos, entsetzt nach unten. Klara empfand ein bisschen Mitleid, obwohl sie das grüne Wabbelzeug damals echt nicht mochte. Die alte Dame hob den Kopf zu dem Fenster wo Helga und Fritz standen und...

...rieb sich die Augen. „Ist das richtig so oder fange ich jetzt an zu spinnen. Hat nicht eben eines der Lichter in Magenta geleuchtet? Ganz kurz nur?“ Blau. Rot. Alles schien wieder im Lot zu sein. Die alte Frau fröstelte. Gelb. Sie musste daran denken, wie sie vor einigen Tagen fassungslos vor dem Regal mit den Bio- Eiern stand und das Gefühl hatte, als hätte eine Nikolaushenne heimlich ein rotes Ei in den grünen Pappkarton geschmuggelt. Wie war sie nur darauf gekommen? Hatte sie jetzt etwa Halluzinationen?

Ihr Blick wanderte erneut zu Helga und Fritz. Ob die beiden Nikolaushennen kennen würden? Vielleicht sollte sie die zwei einmal ansprechen, sie wirkten so lebenserfahren und klug. Auch, wenn Helga sich immer noch die Haare raufte.

Klara hielt kurz die Luft an, als...

... es dreimal kurz, aber energisch an der Tür klingelte. Klara seufzte. Das vereinbarte Geheimzeichen, wenn ihr vergesslicher Nachbar Griesenbrauck mal wieder seinen Haustürschlüssel vergessen hatte. Gegenüber sprang die Lichterkette auf BLAU und Klara drückte sich vom Sessel hoch. Sie platzierte ihre Teetasse auf der Fensterbank direkt neben dem Kaktus. Den hatte sie beim Bingo als Trostpreis gewonnen und ihn Justus genannt, obwohl der Kaktus mehr Haare als ihr Ex-Freund hatte.

Erneut schrillt die Türklingel. Dreimal kurz hintereinander.

„Ja. Ja. Ich komme. Immer langsam.“ Im Flur stieß sie sich das Knie an der Kommode, die viel zu groß für den schmalen Eingangsbereich war. Ein altes Erbstück aus einer Zeit, in der Lichterketten noch einfarbig waren und durchgehend leuchteten.

Klara atmete kurz durch, dann öffnete sie die Tür.

Und da stand er, der olle Griesenbrauck, wie Helga ihn immer nannte, pensionierter Oberstudienrat, gewohnt missmutig in seiner immergrauen Strickweste.

Seine wenigen grauen Haare standen wild ab und selbst aus den Ohren schienen Haare zu wachsen. Klara mochte ihn, auch wenn er seinen Schlüssel dauernd verlor.

„Hier für Sie!“ Gewohnt uncharmant hielt er ihr einen Zettel hin. „Einladung zum Chor am Samstag in der Bauernkirche!“

Klara staunte nicht schlecht. Sie hatte gar nicht gewusst, dass er sang. Helga war im Chor trotz ihres Hörgeräts.

„Und die Dame von unten, die mit dem Wackelpudding, die sitzt jetzt unten auf der kleinen Bank im Hausflur, da ist es wärmer. Habe ihr einen Pfefferminztee gekocht. Nicht erschrecken!“ Mit diesen Worten drehte er sich herum und ging nach gegenüber zurück in seine Wohnung.

Klara überlegte kurz und schaute auf ihre Uhr. Ihre Schicht im Restaurant-Café „Schnöggel“ fing in einer Dreiviertelstunde an. Sie griff ihren Mantel und stieg die Treppe hinunter.

„Hallo Frau? Geht es Ihnen gut? Wie heißen Sie?“

Die alte Dame blickte mit müden Augen auf: „Johannsen. Renate.“

„Gut. Ich muss gleich zur Arbeit, aber wenn Sie Lust und Hunger haben, kommen Sie einfach mit mir mit. Es ist nicht weit dorthin.“

Renates Augen blitzten kurz, rot, dann wurden Sie wieder matt. „Ich kann nicht, ich...“

Klara verstand: „Kein Problem, es ist Weihnachten. Ich lade Sie ein...“

„Nein, nein, das ist es nicht“, Renate Johannsen unterbrach Klara, „mir ist nur ein wenig übel, ich habe wohl ein wenig zu tief in den Topf mit dem Wackelpudding geschaut.“

Renate Johannsen liebte Waldmeister. Überhaupt war sie allem Alkoholischen gegenüber sehr zugetan, auch wenn, wie in diesem Fall, nur die Namensgebung eine alkoholische Note versprach. Diese ungewöhnliche Neigung war wohl ein Überbleibsel ihrer friesischen Herkunft. Friesland ... ihr wurde friesisch warm ums Herz. Mittlerweile lebte sie schon einige Jahre in Iserlohn und fühlte sich hier alles in allem sehr wohl, die sauertöpfische Art der Menschen gefiel ihr -kein Wort zuviel- ein bisschen wie zuhause...

„Ich würde sie sehr gerne auf ein Glas Eierpunsch einladen“, fuhr Klara fort, „glutenarmer, lactosefreier, histaminarmer gelber Eierpunsch ist eine besondere Spezialität des Hauses und hilft Ihnen sicherlich dabei die Überdosis Wackelpudding zu verdauen.“ Klara lachte: „Das passt übrigens auch farblich perfekt zum Wackelpudding.“ Mit diesen Worten hakte sie sich bei Renate Johannsen unter. Am 3. Advent, an einem Sonntag, machten sich die beiden Frauen auf den Weg durch den Südengraben zum Café Schnöggel. Als sie dort ankamen staunten sie nicht schlecht. Auf der gegenüberliegenden Wand war eine Geschichte zu lesen.

Die farbigen Schatten der Lichterkette blinkten nur noch schwach bis hier herüber. Renate starrte auf die ansonsten textfreie, weiße Hauswand gegenüber dem Schnöggel. In der Hand das Glas Eierpunsch, das die lebenswürdige Klara für sie von der hübschen Holzbude im Außenbereich geholt hatte. Sie stießen an und Renate schaute abwechselnd auf den Punsch, auf Klara und auf die Wand.

Mit großen Augen las sie die Adventkalendertexte, die für jeden Tag seit dem ersten Dezember entstanden waren. Bei Tag 11 schwankte sie ungläubig. „Klara, das ... das glaube ich jetzt nicht! Lesen Sie das auch? Da steht das mit dem Wackelpudding. Unsere Geschichte. Das ist, was heute passiert ist.“ Sie roch an dem Getränk. „Alkoholfrei ist der aber nicht, oder?“

Klara lachte. „Ne, Renate, das ist der auf keinen Fall. Aber ich bin auch überrascht. Trinken Sie mal aus und dann können Sie mir helfen.“ Sie lief wieder ins Schnöggel und kam mit einer Tasche zurück. „Lebensmittel für den Fairteiler. Nett, woll? Ein Gast hat sie abgegeben.“

Bevor Renate Klara die Tüte aus der Hand nehmen konnte, schoss etwas Großes, Schwarzes auf sie beide zu, schnappte sich die Tüte und verschwand im aufziehenden Nebel.

„Donnerlittchen!“, rief Renate. „Was war das denn?“

Klara stand der Mund offen und sie starrte der Erscheinung nur hinterher.

„Kann das ein Hund gewesen sein?“ Renate kratzte sich nachdenklich am Kopf. „Aber das Etwas war so riesig. Eher wie ein ... ein Pony.“

Klara erwachte aus ihrer Erstarrung. „Ich glaub ich weiß, was das war. Aber erstmal möchte ich wissen, wer der Gast war, der die Tüte abgegeben hat. Ich habe da so einen Verdacht.“

Sie nahm Renate am Arm und zog sie durch die Tür ins Schnöggel hinein, ...

... wo ihnen eine Welle wohliger Wärme entgegenschlug, so dass sich Renate hinter ihren beschlagenen Brillengläsern wie in einer Nebelwolke fühlte. Leicht, beschwingt. Von Klaras Hand auf ihrer Schulter sanft geschoben, fand sie sich an der Theke wieder.

„Wie wärs mit einem weiteren Eierpunsch?“ Klaras Frage kam ihr nicht ungelegen.

„Gern, aber...“.

„Alles gut, genieße einfach!“, wurde ihr Einwand von der neuen Bekannten unterbrochen.

Als sie wieder klar sehen konnte, fiel ihr Blick auf die Kuchenvitrine. Da standen doch tatsächlich kleine Gläschen mit rotem und grünem Inhalt. Wackelpudding! Renate entfuhr ein lauter Rülps.

„Entschuldigung, das ist sonst nicht meine Art.“

„Das muss dir nicht peinlich sein, passiert halt mal“, meinte Klara und fuhr fort:

„Sag mal, das schwarze Tier, das uns die Tüte geklaut hat, könnte das nicht eine Nikolaushenne gewesen sein?“

Renate stand der Mund offen, Fragezeichen in den Augen. „Wie, wie, wieso...? Du kennst auch die Nikolaushennen? Und ich dachte, ich wäre bekloppt.“

Plötzlich dröhnte eine Basstimme hinter ihnen: „Na, ihr Weihnachtshühner? Der Punsch schmeckt euch wohl?“

Oh Himmel, wer war das denn? Jetzt schlägt's aber dreizehn! Nein, heute war ja schon der Vierzehnte! Renate und Klara wenden sich zu der Stimme um ...

„Ach, du bist es“, entfuhr es Klara.

„Ho, ho, ho! So schreckhaft? Ihr beide seht verwirrt aus.“

„Na, verwirrt trifft es nicht ganz.“ Klara stellte ihr Glas Eierpunsch auf die Theke.

„Hast du auch eine Nikolaushenne gesehen?“, flüsterte Renate und sah ihr Gegenüber an. In ihrem Kopf drehte es sich wie in einem Karussell. Zwinkert der mich an oder sehe ich durch eine rosarote Brille, dachte sie.

„Eine Nikolaushenne? Nee. Mich hat nur gerade ein Typ angerempelt, der es wohl ziemlich eilig hatte und in Richtung Bürgerraum verschwunden ist.“

Die Bassstimme ging Renate unter die Haut. „Bürgerraum?“ Sie zeigte aus dem Fenster auf den Weihnachtsstern, der im Gewächshaus gelb leuchtete. Ihr Gesicht lief puterrot an, als sie rief: „Was ist da los?“

Genau das fragt sich die allmächtige Erzählerin auch gerade und nimmt sich heraus die Szene den Außentemperaturen entsprechend kurz einzufrieren.

Gelb. Hinter dem ging es jetzt rund. Die Nikolaushenne, die über der Brücke am Poth hinter dem grauen Türchen wohnt, wurde von der Bassstimme, die losgerannt war, um sie zu erwischen, am Mützchen gepackt und geschüttelt, bis sie die Tüte losließ.

„Wie können Sie? Ich bin die Nikolaushenne!“, entrüstete sich die Nikolaushenne.

„Ja, aber einer hübschen Frau wird nichts aus der Hand gerissen, du Rüpelin!“, tönte die Bassstimme.

Rot. Das wurde Renate jetzt an der offenen Tür zum Gastgarten. Auch andere Gäste beobachteten das Schauspiel.

„Wer klaut, muss singen!“, erklärte die Bassstimme, die eindeutig zu dem Männerchor gehörte, der an diesem Abend im Schnöggel zu Gast war.

Die Nikolaushenne flatterte aufgeregt mit den Flügeln. „Ja genau darum geht es ja, ... um das Krippenspiel im Chorkonzert morgen in der Bauernkirche. Ich bin da die himmlische Heerschar und muss die Hirten singend beruhigen, damit sie sich nicht fürchten.“ Sie krächte kurz vor sich hin. „Wenn die meine Stimme hören, dann fürchten sie sich aber nicht, sondern lachen sich schlapp. Ich kann nur in den höchsten Tönen krähen, aber nicht singen.“ Der Kopf der Henne wurde rot, so rot wie ihr Nikolausmützchen. Die Bassstimme kratzte sich hinter dem Ohr. „Aber warum hat man dich dann für diese Rolle ausgesucht und was willst du mit der Tüte?“ Jetzt plusterte sich die Henne auf: „Mann, das ist doch klar, weil ich fliegen kann. Und ich dachte, in der Tüte sind vielleicht ein paar Weihnachtsleckereien, die ich dann fliegend über den Zuhörern austeilten kann. Das lenkt dann von meinem Nicht-Gesang ab.“

„Mensch, Henne, zu oft am Eierpunsch genippt?!“ Klara, inzwischen Experte für das Heißgetränk, mischte sich ein. „Heerscharen“, das klingt nach Militär und Königshaus. Und weder vom einen noch vom anderen möchte man im Moment was hören. Wir gründen jetzt mal schnell einen „Hirten-Beruhigungs-Chor“: Nikolaushenne, du gackerst im Alt, der Bass macht den Bass, Renate übernimmt den Tenor und ich wage dank Eierpunschdoping den Sopran. Üben können wir drüben im Stadtmuseum, ich kenne den Hausmeister. Auf geht's!“ Klara fühlte sich sekundenlang stark und mutig, bis jemand mit nur fünf Wörtern dieses Gefühl gnadenlos zergackerte: „Was bitte singen wir denn?“

Klara zuckte mit dem linken Auge. Das machte sie immer, wenn sie sich unwohl fühlte. Jetzt flackerte es im Takt der Lichter, die hinter ihrem Augenlid verdächtig schnell hintereinander aufblitzen. Grün. Gelb. Rot. Eigentlich hasste sie Weihnachtslieder und wenn sie nur an ‚Last Christmas‘ dachte, wollte sie am liebsten losheulen. Justus, dieser gemeine Kerl!

„Ho ho hooo“, lachte die Bass-Stimme. „Ich liebe Weihnachtsmusik, das höre ich ab September den ganzen Tag. Oooooohhhh Tannenbauuummm!!“, basste er sofort los, so dass die Henne fast vom Tisch fiel.

Renate nippte am Eierpunsch und hickste: „Vielleicht was mit Eiern?“ Die Nikolaushenne rappelte sich gerade wieder auf und gackerte auf: „Coole Idee! Wir singen akapella ‚Ich wollt ich wär ein Huhn, dann hätt ich viel zu tun... ich lege täglich nur ein Ei und Weihnachten mal zwei.‘“ Sie war so begeistert, dass sie mit den Flügeln schlug und dabei Renates Eierpunsch traf. Aber bevor das Glas durch die Luft segeln konnte, fing Renate es mit einer auch für sie unerwarteten Reaktionsgeschwindigkeit im Flug auf und belohnt sich für diese Leistung mit dem Inhalt.

„Stop!“, rief Klara. Die Situation drohte zu eskalieren und Wackelpudding und Eierlikör schienen nicht gerade für Klarheit in den Köpfen der Anwesenden zu sorgen. „Was sollen denn die Hirten denken? Hier geht es doch um das Weihnachtskind! Wir brauchen ein Wiegelied. Etwas beruhigendes. Wie wäre es mit ‚Guten Abend, gute Nacht?‘“ Sie hatte dieses Lied geliebt. Und vor allem die Stimme, die es für sie gesungen hatte, wenn sie aufgeregt nach einem langen Tag nach Hause kam und das Schlafen wie eine Ungerechtigkeit des Lebens schien. Dann war Oma da, setzte sich an ihr Bett, streichelte ihre Wangen und summt leise das Wiegenlied. Wenn sie jetzt daran dachte, spürte sie die vertraute Wärme ihr aufsteigen. Wie sehr sie Oma vermisste. „Das ist auf jeden Fall was mit Hirten.“

„Findischsuper“, meinte Renate und schenkte sich noch mal nach.

„Wir stimmen ab“, sagte Klara. „Wer ist dafür?“

Renates Hand schnellte nach oben und ein gelber Tröpfchenregen rieselte nun leise herunter. „Huch! Tschuldigung...“

Die Nikolaushenne leckte sich die Tröpfchen Eierpunsch aus dem Fell und gurrte vor sich hin. „Na gut... von mir aus.. ich bin ja hier nur die Henne und nicht das Ei, äh der Chorleiter.“

Und was war mit dem Bass? Aber: Wo war er überhaupt?

„Bin schon wieder da, hohoho. Ich musste mal für kleine Nikoläuse.“

„Also gut. Brahms Wiegenlied. Aufstellung bitte, Bass, Tenor Alt. Es geht los.“, sagt Klara. Sie gibt die Einsätze. Die angenehme Bassstimme ertönt. Helgas Tenor ist auch nicht zu verachten und dann erhebt die Henne ihre Stimme und kreischt: „Guten Aaaabend, gute Naaaacht ...“

Klara winkt ab. „Henne, es tut mir leid, ich will dich nicht beleidigen, aber wenn du so singst, fallen die Hirten um vor Schreck. Plan B muss her. Ich habe auch schon eine Idee. Du schwebst wie ein Engelchen über den Hirten, so wie der Mistelzweig, der im Schnöggel von der Decke herunterhängt und bewegst nur deinen Schnabel. Ich werde hinter der Bühne sein und das Lied für dich singen. Dann wird dich niemand auslachen. Ich singe es euch mal vor.“

Mit ihrer eierpunschgeölten Stimme, erfüllt Klara mit glockenhellem Klang den Raum. Als sie geendet hat, vernimmt sie tiefe Atemzüge und leichte Schnarchgeräusche. So hat sie sich das nicht vorgestellt. Sie hat alle in den Schlaf gesungen. Auf jeden Fall werden die Hirten sehr beruhigt sein.

Rot, gelb, rot, grün. Die Kirchturmglocken läuteten zwölf, als der olle Griesenbrauck, der Bass des Chores, zu seinen Noten griff, um ein letztes Mal vor dem Auftritt zu proben. In drei Tagen war Weihnachten und er fühlte sich beim „In dulci jubilo“ nicht so sicher wie er es gerne gehabt hätte. Da er seine Pappenheimer kannte und wusste, dass sie die tödliche Mischung aus Wackelpudding und Eierlikör vermutlich wieder wuschig machen würde, ging er lieber auf Nummer sicher und sorgte dafür, dass wenigstens bei ihm jeder Ton saß. Schließlich war es das erste Mal, dass auch die Nikolaushenne einen Auftritt hatte – sehr zu seinem großen Unmut.

Gelb. Griesenbrauck holte tief Luft und ging noch einmal den Ablauf des Konzertes durch, als es an seiner Tür klingelte. Verärgert darüber, gerade jetzt gestört zu werden, öffnete er die Tür. Er blickte in das traurige Gesicht der Weihnachtshenne. Langsam schritt sie über die Türschwelle, überhaupt nicht, das sonst so aufgeregte Huhn. Aus ihren Augen kullerten bunte Perlen, die blau, rot, gelb und grün schimmerten.

„Was ist los, Henne?“

„Es ist alles aus. Klara ist erkältet. Sie bekommt keinen Ton heraus. Sie kann nicht singen. Das Krippenspiel wird die größte Katastrophe aller Zeiten werden.“

„Ach du heiliger Wackelpudding.“, entfuhr es dem ollen Griesenbrauck.

„Sie wird alles tun, um bis zur Generalprobe ihre Stimme wieder zu haben, aber was, wenn nicht?“

Die Henne weinte bitterlich. Im Nu war der Flur voller farbiger Perlen.

„Henne, hör auf zu heulen. Sonst rutschen wir noch auf den Perlen aus.“

„Dabei habe ich mich so geehrt gefühlt, als erste Weihnachtshenne in einem Krippenspiel mitwirken zu dürfen. Das hat es noch nie gegeben.“

Dabei wäre es auch besser geblieben, dachte der Griesgram.

Laut sagte er: „Ich fege jetzt erst mal die Perlen zusammen. Die schenken wir Samstag dem Publikum. Was sagst du dazu Henne? Du kannst zwar nicht singen, aber dafür Perlen weinen. Sie sind etwas Besonderes. Die Menschen werden sich freuen, so etwas Schönes geschenkt zu bekommen.“

Als die Weihnachtshenne dies hörte, versiegten ihre Tränen augenblicklich. Fröhlich verließ sie das Haus mit den Worten:

„Na dann, bis zur Generalprobe.“

Wird schon schiefgehen, ganz bestimmt, dachte der olle Griesenbrauck.

Und recht hatte er, der olle Griesenbrauck, auf seine Weise. Es wurde eine Generalprobe, die es so noch nie gegeben hat, *denn wenn Sie die letzten Tage mitgelesen haben, werden Sie wissen, was ich meine und sich fragen, wer soll denn da noch mitkommen, geschweige denn mitsingen! Ohne den ollen Griesenbrauck, sage ich Ihnen, hätte alles in einem Eierpunsch-Wackelpudding-Fiasco geendet.*

Doch es ist, wie es immer ist. Traust du Menschen und Nikolaushennen zu, dass sie das wuppen, werden sie dich und sich selbst am meisten überraschen.

Und so saßen am Heiligen Abend viele Menschen in der geheizten Bauerkirche und warteten auf den großen Moment. Entlang dem Weg vom gelben Stern im Schnöggel bis hinein in die Kirche und entlang den Bänken waren zwischen Kerzen leuchtend, bunte Perlen verteilt, die allen ein heimeliges Gefühl verschafften und das erste Mal in diesem Advent zur Ruhe kommen ließen.

Bis der erste schiefe Ton im Krippenspiel erklang ... Rot. Blau. Grün. Gelb. Auch die Lichter machten es nicht besser, nur andersfarbig schief. Also alle, wirklich alle trafen den Ton nicht, waren aber guter Dinge und, weil sie sich alle so voller Inbrunst und Selbstvertrauen bemühten, merkten sie einfach nicht, wie schräg sie sangen.

Nicht einmal die verzweifelten Handzeichen des ollen Griesenbrauck konnte daran etwas ändern. Die Zuhörer\*innen wussten auch nicht so recht, was sie davon halten sollten, von den krächzenden und schief singenden Menschen und der wild herumflatternden Nikolaushenne, die unermüdlich einen Moment zu spät einsetzte und das konsequent durchhielt. Sie hielten das für Absicht und so war und blieb dieses Krippenspiel ein Erlebnis der besonderen Art.

Irgendwie waren alle froh, als es vorbei war. Am meisten der olle Griesenbrauck, der mit einem „Mein Image, mein Image, da ging es dahin!“ und mit seinen Noten ganz schnell durch den Nebeneingang der Kirche verschwand. Renate zog mit dem Bass ab zu ihm nach Hause und die Nikolaushenne zog beim Stern des Schnöggel fürs Erste mal ein.

„Schön war es!“, flüsterte Klara am Abend am Fenster. Rot. Blau. Grün. Gelb. Die Lichter stimmten ihr zu. Sogar der Iserlohner Kreisanzeiger fand das in seiner Weihnachtsausgabe: *„Krippenspiel der besonders schrägen Art ein voller Erfolg!“*

**Danke an alle, die mitgeschrieben, mitgezeichnet und mitgelesen haben!**